

Bierbranche vor Megadeal

Kopenhagen. – Die beiden grössten europäischen Brauereikonzerne Heineken und Carlsberg wollen den britischen Konkurrenten Scottish & Newcastle (Kronenbourg, Foster's) übernehmen und anschliessend aufteilen. Wie der Branchenzeitung in Europa, Carlsberg, gestern mitteilte, habe man mit dem Aufbau eines entsprechenden Konsortiums begonnen. Zahlen wurden offiziell nicht genannt. Nach Angaben aus Branchenkreisen soll der Gesamtpreis für Scottish & Newcastle zwischen zehn und 15 Mrd. Euro liegen. (sda)

Heute wird wieder gestreikt

Frankfurt. – Die deutsche Lokführergewerkschaft GDL ruft ihre Mitglieder für heute zu neuen bundesweiten Streiks im Regionalverkehr auf. Der Streik werde um 2 Uhr beginnen und bis 11 Uhr dauern. Betroffen sind der Regional- und S-Bahn-Verkehr. Sollte die Deutsche Bahn nicht einlenken und auf die GDL zugehen, sind Streiks auch am 19., 22., 23. und 24. Oktober möglich. Das Wochenende soll aber weiterhin streikfrei bleiben, teilte die GDL gestern mit. (sda)

IWF beurteilt Schweiz kritisch

Washington. – Trotz Turbulenzen durch die Kreditkrise sieht der Internationale Währungsfonds (IWF) die Weltwirtschaft weiter auf solidem Wachstumspfad. Weltweit rechnet die Finanzinstitution 2008 mit einem Plus von 4,8 Prozent, nach 5,2 Prozent im Juli. Für die Schweiz senkte der IWF die Erwartung für 2008 hingegen von 1,8 auf 1,6 Prozent – es ist dies der mit Abstand tiefste Wert für die Schweiz von allen grossen Instituten. Für heuer ist der Währungsfonds dagegen zuversichtlicher als noch im April: Er erhöhte die Prognose von 2,0 auf 2,4 Prozent. (sda/so)

Bessere Chancen für Mystery Park

Matten. – Die Chancen für einen Verkauf des Mystery Parks bei Interlaken sind gestiegen. Dank einer Änderung des Zonenplans können Investoren auf dem zehn Hektar grossen Gelände neu auch ein Hotel, einen Erlebnispark sowie Sportanlagen betreiben. Die Bürger von Matten genehmigten die Zonenplanänderung am Dienstagabend mit grosser Mehrheit. (sda)

Radiohead und Co. stellen Musikbusiness auf den Kopf



Eigene Wege: Madonna und Radiohead loten neue Vermarktungsmöglichkeiten aus und umgehen damit die traditionelle Plattenindustrie.



Bilder Keystone

Der Plattenindustrie steht das Wasser bis zum Hals. Da kommen die neuen Vermarktungsmethoden der britischen Band Radiohead und der US-Sängerin Madonna höchst ungelegen.

Von Hans Bärtsch

Die Neunzigerjahre – das waren noch Zeiten für die Musikindustrie: Dem US-Sänger Prince wird von einer der führenden Plattenfirmen (Warner) ein 100-Millionen-Dollar-Vertrag angeboten. Die amerikanische Sängerin Janet Jackson darf sich über einen 70-Millionen-Dollar-Deal freuen. Und die amerikanische Band R.E.M. – Lieblinge der Independent-Szene – wird mit 30 Millionen Dollar gekürt.

Ein Jahrzehnt später der grosse Katzenjammer: Teuer eingekaufte Künstlerinnen und Künstler, so auch die oben genannten, erweisen sich als kommerzielle Niete. EMI beispielsweise, eine andere grosse Plattenfirma, zahlt der US-Sängerin Mariah Carey 30 Millionen Dollar – nur damit sie nicht mehr singt. Zur vergeblichen Hoffnung auf einnahmeträchtige neue Stars gesellen sich illegale Downloads von Musikstücken aus dem Internet. Die CD-Verkäufe sacken immer weiter in den Keller, auch legale Download-Angebote (wie etwa Apples iTunes) vermögen den Abwärtstrend nicht zu stoppen. Den traditionellen Plattenfirmen schwimmen die Felle immer mehr davon.

Ein Drittel zahlt nichts

Neue Business-Modelle sind gefragt. Und da erweisen sich einzelne Künst-

lerinnen und Künstler weit ideenreicher als die Musikindustrie, die das Ruder in erster Linie mit der juristischen Verfolgung von illegalen Aktivitäten im Internet herumzureissen versucht.

So hat die britische Band Radiohead die Branche letzte Woche aufgeschreckt, als sie ihr neues Album exklusiv über ihre Website veröffentlichte. Innovativ an diesem Schritt ist, dass die Fans selber entscheiden können, wie viel sie dafür zahlen wollen. Eine Umfrage nach den ersten Tagen hat ergeben, dass rund ein Drittel der Radiohead-Fans «In Rainbows» gratis herunterlädt. Der Durchschnittspreis für die CD beträgt vier Pfund (9.70

Franken) – immerhin. Bei angeblich bereits über einer Million Downloads innert einer Woche eine hübsche Summe, die Thom Yorke und Co. mit keiner Plattenfirma teilen müssen.

Weiterer Dolchstoss

Für die einen Branchenexperten sind Radiohead nicht nur musikalische Neuerer, sondern haben auch die Nase zuvorderst, wenn es um innovative Vermarktungsmethoden geht. Für andere ist das Download-Modell mit selber festsetzbaren Preisen ein weiterer Dolchstoss in den Rücken der bereits stark angeschlagenen Plattenfirmen.

Auf grosse Beachtung ist auch der

Entscheid von Madonna gefallen, ihre langjährige Plattenfirma Warner zu verlassen und für 120 Millionen Dollar bei Live Nation zu unterschreiben. Live Nation war bislang schwerkem als Konzertveranstalter tätig. Jetzt will die Firma auch neue Alben der US-Sängerin herausbringen – und natürlich an den CD-Verkaufserlösen partizipieren wie am Absatz von Fanartikeln.

Die Zusammenfassung der verschiedenen Aktivitäten (CD-Veröffentlichungen, Live-Konzerte, Merchandising, Songrechte-Verwaltung usw.) könnte ein zukunftsreicher Weg sein. Die Konzerteinnahmen sind jedenfalls im Gegensatz zu den Plattenverkäufen ganz erquicklich. Zumindest im Moment noch. Beobachter der Szene sprechen nämlich bereits von einem absehbaren «Konzerte-Overkill», wie kürzlich auf der Popkomm in Berlin, einer der wichtigsten Musikmessen Europas.

Eigene Ideen gefragt

Einen Haken hat die ganze Sache. Radiohead, Madonna oder auch Prince, der sein neues Album vor wenigen Wochen gratis via eine grosse britische Sonntagszeitung unter die Leute brachte, sind etablierte Künstler, die eigene Wege gehen können. Für noch unbekanntere oder erst halbwegs bekannte Bands aus dem Rockbereich wird es künftig umso härter, bestehen zu können. Eigene Ideen sind auf jeden Fall gefragt. Und ohne Internet geht schon gar nichts mehr. Das beweisen Bands wie Arctic Monkeys oder Lily Allen, denen Portale wie MySpace Tür und Tor zu lukrativen Auftritten geöffnet – und zu einem Plattenvertrag verholten haben.

Die normale CD kommt später

CD-Liebhaber kommen bei Radiohead ebenfalls auf ihre Kosten, aber erst Anfang 2008. Dann soll «In Rainbows» im CD- und im LP-Format veröffentlicht werden. Im Gegensatz zum Download-Angebot wird das nicht in Eigenregie geschehen, sondern via eine Plattenfirma. Welche das sein wird, ist noch offen. Bislang standen Radiohead beim Musikkonzern EMI unter Vertrag, dieser Vertrag ist jetzt aber ausgelaufen.

Dass die Band ihr neues Album zuerst als Download anbietet, hat seinen Grund darin, dass sie nach Fertigstellung des Werks im September nicht mehr ein halbes Jahr warten wollte, bis es dann, verbunden mit den üblichen Marketingaktivitäten, endlich in den Läden steht. Ge-

bannt wurde damit auch die Gefahr, dass «In Rainbows» zuerst illegal auf Tauschbörsen auftaucht, wie es letztes Jahr bei der Solo-CD von Radiohead-Sänger Thom Yorke geschehen ist.

Radiohead waren schon immer für besondere Aktionen besorgt. So gab die Band 2000 eine Reihe von selber organisierten Konzerten in einem eigens dafür konstruierten Zelt. Es war weniger der Gedanke, die örtlichen Konzertveranstalter zu umgehen, als eine der Musik gerecht werdende Umgebung zu kreieren. Und den bestmöglichen Live-Sound zu bieten. Was Radiohead auch gelungen ist. Künstlerisch war die Aktion top, kommerziell ein Flop. (hb)

www.radiohead.com, www.inrainbows.com

100-Franken-Marke bei kleineren Heizölmengen geknackt

Parallel zum Rohöl wird Heizöl immer teurer. Bei kleineren Liefermengen wurde inzwischen in der Schweiz die Marke von 100 Franken für 100 Liter geknackt. Anzeichen für eine fundamentale Kehrtwende beim Preis sind nicht in Sicht.

Zürich. – In der Schweiz dauert die Hausse des Heizölpreises an. Lieferungen zwischen 3000 und 6000 Litern kosten bereits deutlich über 90 Franken pro 100 Liter. Bei kleineren Bestellmengen von 1500 bis 2200 Litern Öko-Heizöl wurde in der Region Zürich die Grenze von 100 Franken geknackt, wie Rolf Hartl, Geschäftsführer der Erdöl-Vereinigung, gestern auf Anfrage erklärte. Mit Ausnahme

einer kurzen Hausse vor zwei Jahren wegen der Stürme «Katrina» und «Rita» könne er sich nicht erinnern, dass die Preise für Heizöl jemals so hoch gewesen seien.

Indizien für eine fundamentale Kehrtwende sind laut Hartl nicht vorhanden. Die Preise bewegten sich seit einigen Monaten nach oben, weil die Nachfrage nach Treibstoff sehr gross sei und weil die Opec-Staaten bei der Erdölförderung zurückhaltend seien. Immer höhere Preise seien jedoch mit der Gefahr verbunden, dass es zu wirtschaftlichen Verwerfungen kommen könnte. «Dieses Spiel mit dem Feuer beunruhigt mich», sagte Hartl. Der Geschäftsführer der Erdöl-Vereinigung schloss aber nicht aus, dass sich die Situation sehr rasch wieder verändern könnte. Ein grosser Teil der

Hausse der letzten Tage sei auf reine Spekulationsgeschäfte zurückzuführen, nicht etwa auf neue Meldungen über höhere Nachfrage oder ein ver-

Rohöl über 88 Dollar

New York. – Der Ölpreis hat in der Nacht auf gestern zum ersten Mal die Marke von 88 Dollar durchbrochen. Im Handelsverlauf an der New Yorker Rohstoffbörse wurden gestern zeitweise 88.69 Dollar für ein Barrel (159 Liter) US-Leichtöl erreicht, der bisher höchste erreichte Wert. Nach Ansicht von Experten gibt es für den gegenwärtigen Preisanstieg «keine realistische Begründung». (ap/sda)

ringertes Angebot. Zudem hätten die Opec-Staaten das Potenzial, die Produktion auszuweiten.

Hausbesitzer warten zu

Schweizer Hausbesitzer zögern vorerst mit dem Einkauf von Heizöl. Der Füllungsgrad der Heizöltanks lag per Ende August bei 46 Prozent. Dies ist der gleiche Füllungsgrad wie im Vorjahr, aber tiefer als in den Jahren zuvor, wie Hartl sagte. Diese Entwicklung schlägt sich bei den Heizölverkäufen nieder. Diese Branche hat in der Schweiz laut Max Baumgartner von der Avia-Vereinigung von Anfang Jahr bis Ende August im Vergleich zur Vorjahresperiode einen Verkaufsrückgang um 36 Prozent verzeichnet. Seither hätten die Verkäufe nicht markant angezogen. «Die Leute warten

ab in der Hoffnung, dass die Preise wieder sinken, was wahrscheinlich falsch ist», so Baumgartner.

Tendenz zu festem Preis

Mit Ausnahme des Herbstes 2006, als die Preise während längerer Zeit markant rückläufig waren, habe die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt, dass sich langes Abwarten beim Heizöleinkauf selten lohnt habe, sagte auch Hartl. Kurzfristig stünden die Zeichen in Richtung feste Preise. Ein Anreiz, den Tank noch im alten Jahr zu füllen, dürfte die Einführung der ersten Stufe der CO₂-Abgabe auf fossile Brennstoffe sein. Heizöl wird in der Schweiz laut Hartl aus diesem Grund per Anfang 2008 dauerhaft um 3.50 Franken pro 100 Liter (inklusive Mehrwertsteuer) teurer. (ap)